

## Abschlussbericht für das SiMO-Programm 22/23

Von Anna Kierdorf

### 0. Ankommen in Deutschland

Die neun Monate Studium im Mittleren Osten (SiMO) sind bruchhaft zu einem Ende gekommen. Anfang Juni landete ich in Frankfurt und schon der Busshuttle zum Bahnhof fühlte sich surreal und normal zur gleichen Zeit an. Normal, weil ich mich in Deutschland so normal „bewege“ und nichts aneignen muss und nicht aufmerksam auf meine Umgebung achte, so wie es in den vergangenen Monaten in einem fremden Land, einer fremden Kultur war, auch wenn ich mich am Ende gut auskannte. Und das ist eben auch so surreal: zurück zu sein, in gewohnten Umgebungen, mit diesem riesigen Schatz im Herzen, bestehend aus Erfahrungen, Menschen, Gefühlen, Sinneseindrücken und gedanklichen Anregungen.

### 0.1. Ankommen im Libanon

Es ist ein Rückblick auf September 2022, auf ein Ankommen in der heißen und schwülen Stadt Beirut, auf ein Suchen nach Wegen und Orten und freundschaftlichen Beziehungen, nach dem „Ausprobieren“ und Herantasten: von Geld wechseln und neues Essen schmecken, das Nachtleben Beiruts erforschen, erste Worte Arabisch lernen, fremden Menschen vertrauen, Neues wagen, Verstörendes sehen (Hafen von Beirut, Zerstörung, Armut, bettelnde Kinder), die Schönheit des Libanon entdecken (Berge, Meer, antike Orte, Kirchen und Ruinen)... Lange hat das Ankommen gedauert, deshalb bin ich so froh, neun Monate gehabt zu haben, denn Ankommen und Einleben und sich engagieren braucht Zeit.

## 1. Der Schatz: Meine Erfahrungen und Engagement im Libanon

### 1.1. Die Armenische Community. „Ich bin eine Fremde gewesen und ihr habt mich aufgenommen“

Bruchhaft scheint mir die Ankunft in Deutschland, da mein Engagement und Da-Sein einfach aufhört, obwohl die menschlichen Relationen und Erinnerungen natürlich bleiben. Im armenischen Chor „Kousan“ habe ich seit November teilgenommen: mitgesungen, aufgetreten, mitgefeiert sowie die Auswahl der Stücke mitgestaltet. Weil der Chorvorstand auf der Suche nach einer Deutschen war, die mit der Aussprache einiger deutscher Texte für das Weihnachtsprogramm helfen sollte, war ich von einem armenischen Kommilitonen angefragt und eingeladen worden. Ich kam, sang und blieb, und habe mich von Anfang an sehr willkommen gefühlt. Was für ein Geschenk. Für mich war es natürlich interessant, in der armenischen Gemeinschaft über ihr Kulturerbe und ihr aktives aber auch unter-sich-bleibendes Weiter-Vermitteln zu lernen (und auch selbst Mittlerin zu sein): um die arme-

nische Sprache, Musik, Traditionen, Kunst, Essen etc. zu bewahren, bleiben viele libanesischen Armenier:innen unter sich. Ich habe junge libanesischen Armenier:innen getroffen, die erleben, wie mit weniger Teilhabe am Armenischen Kollektiv weniger individuelles kulturelles Wissen einhergeht (und das ändern möchten), was noch durch eine multikulturelle libanesischen Gesellschaft mit vielen Sprachen und kulturellen Einflüssen verstärkt wird. Zusätzlich verändert sich aufgrund der Emigration Zehntausender aus dem Libanon die Demographie und das Engagement in der Gesellschaft. Darauf werde ich zurückkommen.

Dem Bewahren der armenischen Kultur liegt noch eine eigene Dynamik zugrunde, das „Erbe“ des Genozids: der Modus des „Überlebens“, das kollektive Trauma über den Versuch ihrer Vernichtung, aber auch das Heraustreten aus der Opferrolle und das stolze Hand und „Herz“-Anlegen an das eigene Erbe, das durch den Genozid bedroht wurde. Die Armenische Orthodoxe Kirche spielt dabei natürlich auch eine große Rolle, bildet viele Diakone und so viele Priester wie möglich aus, denn, so wurde mir von einem armenischen Priester berichtet, die Kirche und ihr Personal „erholen“ sich auch quantitativ noch immer.

Heute kommt für die West-Armenier zumindest (für die Ost-Armenier in der Republik Armenien gibt es auch große Herausforderungen, aber die sind v. a. politisch bzw. außenpolitisch) noch die riesige Diaspora hinzu, und das Vermischen von Kulturen durch interkulturelle Ehen, Schulbildung auf anderen Sprachen usw. Bei einem Vortrag von Svante Lundgren von der Universität Lund in der Armenischen Haigazian Universität in Beirut über die armenische und assyrische Diaspora in Schweden wurde mir bewusst, was es für kleine ethnische Völker bedeutet, wenn mit Integration in ein neues Land und eine neue Kultur der Verlust der eigenen kulturellen Identität einhergeht. Das eigene kulturelle Erbe zu bewahren, zu kultivieren und weiter zu entwickeln und die Frage nach Identität ist natürlich für viele Emigrierte und Geflüchtete ein Thema, und ich habe darauf jetzt einen ganz anderen Blick und sehr viel Respekt.

Aufgrund dieser Dynamiken sind die Armenier aber eben auch viel unter sich, und ich war die Erste, die so lange als Fremde am Kousan Chor teilgenommen hat. Mir wurde gesagt, wie wertvoll mein Interesse und meine Präsenz war, wie die Sänger:innen des Chores sich anders, aufmerksamer verhalten und wie sich aber auch eine andere Selbstwahrnehmung einstellte: wir (die Armenier) haben ein Kulturgut, dass es auch mit nicht-Armenier:innen zu teilen gilt! Das hört sich in deutschen Ohren vielleicht selbstverständlich an, aber war für diesen Chor eine neue Erfahrung. Der Dirigent und der Chorvorstand haben jedenfalls Lust bekommen, eine internationale Chorzusammenarbeit einzugehen, wofür ich nun in Deutschland einige Chöre anfrage.

So Vieles habe ich also durch meine Teilnahme am Chor gelernt: auch die Erfahrung von Fremdsein, aufgenommen werden und sich wohl fühlen; als Kontrast: das Erfahren von doch ausgeprägten patriarchalen Strukturen; der Stolz der Armenier auf das im Libanon aufgebaute und die Mühe, das

auch zu erhalten; die Universalität der Musik; zuzuhören (auch oft nichts zu verstehen) und die Körpersprache zu vernehmen; Fragen zu stellen... aber auch die Sehnsucht der Menschen nach Frieden, Sicherheit, Stabilität, „Erlösung“ aus den täglich herausfordernden Lebensumständen... Das zuletzt Genannte trifft auf so viele Libanes:innen zu, mit der Spannung, dass viele auch gerne dort bleiben möchten, in ihrem geliebten Land und ihren Gemeinschaften. Über „Fragmentierung“ habe ich oft nachgedacht, und wie die entstandenen Leerstellen durch Emigration sich auf die Gemeinschaften, auf Rollen, Arbeit und Gestaltung auswirken.

Gastfreundschaft ist etwas, das ich unglaublich gerne erfahren habe und hoffe, in Zukunft privat und beruflich zu kultivieren. So oft sind Menschen fremd und damit einhergehend verletzlich und verunsichert. Nun habe ich Gastfreundschaft und Fremdsein auch selbst in verschiedenen Formen erlebt, und wie selbst kleine Gesten der Freundlichkeit gegenüber mir als Fremden schon viel ausmachen.

Seitdem ich wieder in Deutschland bin, denke ich auch viel darüber nach, wo Fremdsein in Deutschland und auch Fremdsein in der Kirche geschieht, wo Konflikte sind (ich war sehr vom Gesellschaftsdiskurs in Deutschland geschockt, als ich wieder kam), wie Integration gelingen kann und wie damit Konflikte einhergehen müssen<sup>1</sup>, wie ich es im Libanon, ob an der NEST oder im Chor (jedoch eher auf kleiner Skala), erfahren habe.

## 1.2. La Cuisine de Maryam „Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben“

Bei einem Treffen mit der Regionalleiterin von der NGO Danmission, Kirsten Auken, erfuhr ich von der Suppenküche „La Cuisine de Maryam“ in Karantina, gleich neben dem Hafen und dem Krater der Explosion. Die Küche wurde kurz nach der Explosion am 04.08.2020 von einem maronitischen Priester und seiner Frau gegründet, um die akuten Bedürfnisse zu stillen. Aber durch die Krisen im Land blieben die Bedürfnisse und die Küche wird zurzeit sogar noch zu einem kleinen medizinischen Zentrum erweitert. Es soll bald auch Räume für Gesprächsgruppen geben, denn Abuna Hani Tawk und seine Frau Dounia organisieren auch wöchentliche Treffen für die von der Explosion Betroffenen. Ihre Arbeit und Fürsorge beeindruckt mich und ich konnte später auch noch etwas über ihre Motivation erfahren: es steht ein Missionsgedanke dahinter, als Mission den Armen zu dienen, so wie Jesus oft bei den Armen war.

Interessant war auch, wie dort allen geholfen wird, ob Libanese, Syrer, Christ oder Muslim. Man soll sich nur „ordentlich“ verhalten; Erziehung ist durchaus auch ein Anliegen Hanis. Ich erfuhr später auch, dass es ein inklusiver Arbeitsplatz ist, aber dass mehr Angestellte, als ich dachte, aus schwierigen Lebensverhältnissen kommen. Mir fiel auch auf, dass irgendwann ein Mann mit muslimischen

---

<sup>1</sup> Vgl. Aladin El-Mafaalani: „Integration führt zu Konflikten“, siehe z.B. <https://www.gew.de/aktuelles/detailseite/integration-fuehrt-zu-konflikten>.

Namen nicht mehr dort arbeitete, und mir wurde auf Nachfrage hin gesagt, dass er sich weiblichen Kolleginnen gegenüber nicht angemessen verhalten hätte und dass dort in Zukunft keine Muslime mehr arbeiten sollen. Das hat mich ehrlich gesagt etwas irritiert, dabei entspricht es einer im Land tief verwurzelten konfessionellen Trennung von Christ:innen und Muslimen/Muslima. Ein muslimischer Freund, der auch im interreligiösen Dialog aktiv ist und dem ich davon erzählte, fand es unpassend, dieses Verhalten auf die Religionszugehörigkeit zu beziehen. Auch in anderen Situationen war mein Eindruck eher, dass Verhalten z. B. gegenüber Frauen am Bildungsstand und der Sozialisation liegt und nicht an der Religion. Aber ist es immer problematisch, zu generalisieren und von Einzelfällen auf Verhaltensmuster zu schließen.

Vieles ließ sich jedenfalls durch die Zeit in der Suppenküche beobachten und lernen.

Ganz besonders dankbar bin ich für die Gastfreundschaft von Abuna Hani und Dounia mir gegenüber. Sie luden mich ein, Weihnachten mit ihnen in Abuna Hanis Heimatdorf Bsharre und ihren Freunden in Ehden am Qadesha Valley zu verbringen, und im Mai waren meine SiMO-Kommilitonin Antonia Kura und ich auch noch für ein paar Tage alleine in seiner Wohnung in Bsharre, von wo aus wir im Wadi Kadesha wanderten und die Cedars of God besuchten.

### 1.3. Spendenprojekt für Erdbebenopfer. „Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben.“

Essentielle Hilfe zum (Über-)Leben wurde auch nach dem verheerenden Erbeben in Nordsyrien und der Türkei Anfang Februar benötigt. Das Erdbeben selbst spürten wir am eigenen Körper auch im Libanon — wir wurden nachts um drei aus unseren Betten gerüttelt — doch das Ausmaß der Zerstörung und Nachrichten über die vielen Toten und Vermissten erreichten uns erst am nächsten Tag. Auch die evangelischen Gemeinden in Aleppo und Nordsyrien waren betroffen und die Aufrufe von einer Lehrerin der NEST, bei Nachbeben für ihre Familie zu beten, berührten uns sehr. Angestiftet von unserer Lehrerin Dr. Rima Nasrallah starteten Antonia und ich in Zusammenarbeit mit zwei NEST-Alumni, die in Syrien arbeiten, ein Spenden- und Hilfsprojekt (<https://ems-online.org/info/aktuelles/deutsche-studentinnen-starten-hilfsaktion-fuer-erdbebenopfer>). Unser Ziel war es, Säuglingsmilchnahrung, Windeln für Kleinkinder und alte Menschen und Hygieneprodukte für Frauen zu kaufen und nach Aleppo zu schicken, wo die Güter dann über medizinische Zentren an alle, die es brauchen (nicht nur Kirchenmitglieder), verteilt werden sollten. Den Spendenaufruf führten wir u. a. mit Unterstützung der EMS durch, die Spenden wurden auf ein Spendenkonto der EMS überwiesen und so konnten wir ca. 10.000 Euro einsammeln.

An Pfingsten kamen Hilfsgüter im Wert von 5000€ in Aleppo an, und wir arbeiten nun noch am Bericht und an der Verwendung weiterer 5000€.<sup>2</sup> Der Arbeitsaufwand war um einiges mehr, als wir dachten, da auch die Spendenmittel mehr als erwartet waren. Die Zusammenarbeit mit den beiden

---

<sup>2</sup> Hinweis bei der Überarbeitung des Berichts im August 2024: der Einkauf und die Verteilung von Hilfsgütern war auch im zweiten Schritt erfolgreich. Der Abschlussbericht ist hier zu finden: <https://ems-online.org/info/aktuelles/ueberwaeltigt-von-der-hilfsbereitschaft>

NEST-Alumni, mit Antonia und der EMS war sehr lehrreich und eine Besonderheit in diesem Jahr. Das „S“ (Solidarität) in EMS bekam durch diese Aktion eine neue Bedeutung für mich und uns, und durch die Zusammenarbeit mit den beiden syrischen Alumni sind sogar gute Freundschaften entstanden.

## 2. SiMO-Programm und NEST

### 2.1. Kurse an der NEST. „Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen“

Der Kurs bei Dr. Rima Nasrallah „Social Issues and Theological Perspectives“ im zweiten SiMO-Semester war besonders spannend. Wir lasen Texte, lernten und diskutierten über gesellschaftliche Herausforderungen und Probleme, besuchten NGOs zu den betreffenden Themen, schauten gemeinsam libanesishe Filme und sprachen über theologische sowie ethische Ansätze und Methoden mit betreffenden Themen umzugehen.

U. a. besuchten wir die christliche NGO AJEM, die neben dem großen Gefängnis Roumieh bei Beirut lokalisiert ist, und sprachen dort mit einer Angestellten über ihre Arbeit und Motivation, und wie sich durch die Wirtschaftskrise die Versorgung im Gefängnis extrem verschlechtert hat. Wir besuchten auch die NGO Tahaddi (arab. für „challenge“), die in einem der Armenviertel neben den Flüchtlingslager Shatila lokalisiert ist und mit Bildungsangeboten den Teufelskreis der Armut bei Familien durchbrechen möchte sowie Staatenlose unterstützt. Auch dort finden sich viele „Gefängnisse“, Hindernisse und Begrenzungen von ganz grundlegenden Menschenrechten. Es war interessant, mit den christlichen Träger:innen über ihre Motivation zu sprechen und sowohl in der Schule als auch im ganzen Viertel eine sehr positive und freundliche Stimmung zu erleben.

Auch wenn ich kaum jemanden wortwörtlich befreien kann, habe ich immer wieder in diesem Jahr erlebt, wie (er-)lösend, belebend und tröstend Interesse und Anteilnahme sein kann. Bereits das ist Solidarität: sich für jemanden positionieren, indem man sich für sein Leben und Leiden interessiert, zu ihm/ihr kommt und Nähe zeigt.

Mit Dr. Rima sind wir auch ethisches „Grundhandwerkszeug“ durchgegangen und haben zusammen überlegt, wie wir an „Probleme“ heran gehen, damit sich Meinungen und Lösungsansätze nicht überschlagen. Ich fand immer wieder Dr. Rimas praktischen und lebensnahen Zugang zu Inhalten bereichernd, im gerade genannten Kurs oder im Kurs „Christian Counseling“, den ich auch belegte.

Der Kurs bei Dr. Rima zu den Ostkirchen war auch sehr lehrreich. Inhaltlich war der Kurs sehr dicht und besonders anschaulich wurden die Inhalte durch die vielen Ausflüge zu Kirchen und heiligen Stätten des Libanon, wo wir interessante Menschen trafen und ihnen Fragen stellen konnten.

Die beiden Kurse zum Islam waren für mich persönlich weniger ergiebig, aufgrund des Unterrichtsstils und der libanesisch-christlichen Hermeneutik, die ich erstmal erkennen und „verstehen“ musste. Natürlich habe ich inhaltlich etwas mitgenommen, aber vor allem mit potentiell Dialog muss ich

mich in Deutschland nochmal ganz anders beschäftigen. Diesbezüglich war jedoch auch der Besuch bei der NGO Adyan gut, insbesondere das für uns von der EKD finanziell ermöglichte Blockseminar im Mai.

Ich bin auf jeden Fall interessiert, mehr über islamischen Glauben und Leben in Deutschland zu erfahren und auch dort offen zu sein, Fragen zu stellen und konfliktbereit zu sein, für eine gemeinsame Teilhabe an diesem Land, trotz mehrerer Identitäten und Perspektiven.

Der Arabischkurs an der NEST war lehrreich, nur leider habe ich im Alltag nicht so viel Arabisch geübt, weil ich entweder an der NEST Englisch gesprochen oder im Kontext mit den Armenier:innen eben Armenisch gehört habe. Unsere Lehrerin hat uns neben dem fachlichen auch ihre eigene Perspektive der Krise mitgegeben: sie und ihre Familie gehörten der gut situierten Mittelklasse an, sind aber aufgrund mehrerer Schicksalsschläge nun finanziell und gesundheitlich sehr eingeschränkt. Drei ihrer vier Kinder leben mittlerweile in Frankreich und bauen sich dort ein Leben auf, was ihre Hoffnungslosigkeit für den Libanon widerspiegelt.

## 2.2. NEST. Sicherheit und Geborgenheit. „Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht“

Die NEST war trotz mancher Besonderheiten und Herausforderungen einer christlichen Hochschule im Nahen Osten immer wieder eine „sichere Burg“ mitten im Trubel und Chaos. Ich konnte mich mit den meisten „Besonderheiten“ bzw. Regeln ganz gut arrangieren, aber es war doch immer wieder Thema bei uns Deutschen, die andere Freiheiten gewöhnt sind, v. a. was Besuch, Essen und Kochen angeht. Im Dezember war ich fast jede Woche krank, vermutlich war mein Immunsystem nach der langen Corona-Zeit nicht mehr so resistent, und ich war ganz berührt und dankbar über die liebevolle Zuwendung der Community, wodurch diese Zeit etwas erträglicher wurde.

Die Begleitung unserer deutschen Gruppe erfolgte vor Ort durch Dr. Rima und dieses Jahr zusätzlich durch Friederike Weltzien, die aufgrund der krisenhaften Situation im Land von der SIMO-Geschäftsführung gebeten worden war, uns zu begleiten. Die Treffen mit Dr. Rima und Friederike wurden nur wenige Male von der Gruppe in Anspruch genommen, Antonia und ich trafen uns noch einige weitere Male mit Friederike. Von ihr lernte ich auch Interessantes über Trauma und Traumabehandlung. Nach dem Erdbeben, was viele Libanes:innen an die Explosion von 2020 erinnerte, aber auch immer wieder bei Begegnungen mit Locals war psychische Gesundheit, Trauma und das Fehlen eines grundlegenden Sicherheitsgefühls immer wieder Thema.

In der kleinen Studierendenschaft an der NEST (vier Deutsche, fünf Armenier, eine Koreanerin) habe ich mich wohl gefühlt und hatte viele gute Gespräche. Mit einer armenischen Kommilitonin und Antonia war ich außerdem Teil des Social Committee, eines der studentischen Gremien für studentisches soziales Leben. Wir bereiteten zusammen weihnachtliche Aktionen vor, Kleinigkeiten zwischendurch (wie Kekse backen für den Teachers Day oder Ostereier färben) und organisierten einen Ausflug für den 1. Mai nach Batroun, der von den Freunden der NEST mitfinanziert wurde.

### 3. Offene Themen. Kirche. Ökumene. Fazit. „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt“

Zu nennen wären natürlich noch so viele Dinge. Was mich noch besonders fasziniert, ist die Ökumenische Bewegung und Zusammenarbeit, sowohl auf formaler als auch auf persönlicher Ebene. Zu erleben, wie groß(-artig) und vielfältig Kirche ist und auch wie spannend andere Theologien sind. Antonia und ich haben oft darüber gesprochen, wie euro- (oder sogar „deutsch“-) zentriert das Theologiestudium ist, in Kirchengeschichte und Systematischer Theologie vor allem. Was alles kontextuelle Theologie ist, trotz universeller Ansprüche, und was das bedeutet, ist doch frappierend. Ikonen, Leiblichkeit, Heiligenverehrung, Prozessionen, regionale Merkmale religiöser Gruppen wie der Maroniten, innovative Gottesdienstformen, sich nie wandelnde Gottesdienstformen... So viele Eindrücke, Gegensätze, Ergänzungen.

An den Bibelversen habe ich mich in dem Bericht orientiert, weil sie so prägnant das Leben beschreiben. Die meisten Menschen werden wohl irgendwann in ihrem Leben als „Ich“ auf der Gebenden und Bittenden Seite gestanden haben: Gebende, Besuchende, Zuhörende, Ernährende, Heilende, Lehrende, Einladende. Ich habe viel Segen erlebt und erkenne im Erben des Reiches (vgl. das Bibelwort) die Zusage von Gottes Liebe und Zuwendung sowie die Auf-Gabe für Engagement und Solidarität.

Die schweren Sätze des Weltgerichts zeigen für mich aber auch, wie schwierig und bedeutungsvoll die Zeit im Land und jede einzelne Begegnung war. Wenn ich ehrlich bin, durchziehen die Krisen alle Erfahrungen, die ich gemacht habe. Es war kein leichtes Jahr, und ich bin besonders dankbar für den Austausch und die Freundschaft mit Antonia. Eine Person zu haben, mit der ich mich emotional und gedanklich so einfach austauschen konnte, war und ist ein wahres Geschenk.

Also kehre ich begeistert, kritisch, berührt, (noch) offener, fragend, nachdenklich, auch betrübt zurück, mit vielen Schätzen im Herzen, an Erlebnissen, Zeit mit Gott und Beziehungen zu lieben Menschen. Sehr viel habe ich über mich persönlich gelernt, und vieles war und ist Anstoß für theologische Reflexionen, mündet in Aufgaben und Engagement.